

Predigt zu Hesekiel 34,1-16.31

(gepredigt am 18. April 2021 in Mayen; Pfarrerin Metje Steinau)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. Amen.
Der Predigttext für den heutigen Sonntag Misericordias Domini steht im 34. Kapitel des Propheten Hesekiel.

Liebe Gemeinde!

I.

Der Hirte ist einer der ältesten Berufe in der Geschichte der Menschheit. Oft hatten die Hirten Schafe und Ziegen in der Herde. Diese wurden bereits im 7. und 8. Jahrtausend v.Chr. zu Herden zusammengefasst. Die Herde war meistens der wichtigste Reichtum der Familie und daher wurde auf den Schutz der Tiere allergrößten Wert gelegt. Schaf und Ziege lieferten neben Fleisch und Milch auch Wolle, Häute, Felle und Dung zum Heizen. Besonders ausgedehnt war diese Tierhaltung im alten Griechenland und in Kleinasien. Frühe Zeugnisse dazu liefert die Bibel. Der spätere König David, zuvor Hirte und Dichter, fasste seine Beziehung zu Gott in dem heute noch lebendig gebliebenen Psalm 23 zusammen: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“

Zu den Aufgaben der Hirten gehörte nicht nur, anständige Weideplätze ausfindig zu machen und die Tiere dorthin zu führen. Sie waren Tierärzte und Nothelfer. Sie suchten Unterschlupf und Schutz vor wilden Tieren und widrigem Wetter. Sie hatten den ganzen Tag zu tun mit ihren Tieren. In der Zeit vom 16.-19. Jahrhundert wurden den Hirten auch besondere Gaben zugesprochen. Sie kannten sich aus im Wesen der Natur und der Naturgeister, sie konnten die Herde „bannen“ und lenken, und sie bewiesen oft ihre Kunst als treffsichere Wetterpropheten, nachdem sie über lange Zeiten Wolken und Wind, das Verhalten der Tiere, Abendrot und Morgenrot beachtet und gedeutet hatten. Hirten wurden in den Augen der Mitwelt als weise und kluge Menschen mit höherem als menschlichem Wissen ausgestattet angesehen.

So eine Herde zu versorgen bedeutet also harte Arbeit. Es ist ja nicht so, dass die Tiere immer schön zusammenbleiben und warten, dass der Hirte etwas sagt. Da herrscht schon mal Chaos und Gewirr.

II.

Wenn wir also davon ausgehen, dass der Beruf des Hirten anerkannt und vielseitig war, dann können wir eher verstehen, warum der Prophet gegen die Herrscher Israels wettet, die in

seinen Augen das Volk – also ihre Herde – vernachlässigen. Der Vorwurf, den Gott durch seinen Propheten erhebt, lautet: Die Hirten kümmern sich nur um sich, sie überlassen die Tiere sich selbst, sie nehmen den Ertrag, tun aber nichts dafür. So geht es nicht weiter. Gott kündigt an, dass er selbst die Tiere von den Hirten fordern und sie versorgen wird. Er wird all das tun, was sie nicht machen, was ein Hirte aber zu tun hat: er sucht die Verirrten, verbindet die Verwundeten, führt sie zu guten Weideplätzen und pflegt sie. Gott kündigt an, dass er seine Aufgabe ernstnehmen will.

Wie muss das geklungen haben in den Ohren derer, die sich verloren und verlassen vorkamen. Die nach jemandem Ausschau hielten, der ihnen den Weg wies und sich um sie sorgte. Dieses Bild von Gott als Hirte vermittelt, dass er nachschaut, dass er sorgsam ist, dass er jedes seiner Tiere im Auge hat. Es ist aber auch das Bild von einem, der vermittelt, dass er ganz bei sich ist, dass er nicht wie ein aufgescheuchtes Huhn hin- und her flattert. Gott als liebevoller Hirte, der seine Herde im Blick hat, der sie hütet und versorgt – das ist eine Antwort auf die tiefe Sehnsucht der Menschen, die sich wie Spielbälle in ihrer Zeit vorkamen.

III.

Gott verspricht: ***Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein.*** Da klingt was Vertrautes an. Das klingt nach Geborgenheit, nach einem Kümmerer. Und den brauchen die Menschen. Gott verspricht, dass er das Verlorene suchen will. Er geht also dem nach, der den Anschluss an die Herde verpasst. Er sucht diejenigen, die ihren eigenen Weg gehen wollen, die ausscheren aus dem großen Zug. In diese Hände kann auch ich mich vertrauensvoll geben.

MOMENT – mögen Sie sagen. Wir sind doch keine Schafe, wir trotten doch nicht einfach hintereinander her, wir sind doch alles Individuen, die ihren jeweils eigenen Weg suchen und gehen. Ja, das ist richtig. Aber haben nicht auch wir die Sehnsucht, dass da einer ist, der sich auf den Weg macht, wenn ich mich verirre? Wir taufen heute im Gottesdienst eine Konfirmandin. Wir nehmen sie mit hinein in unsere Gemeinde. Das bedeutet nicht, dass wir den Akt gleich vollziehen und dann ist sie uns egal. Mitnichten. Sie wird Teil der Gemeinde, der Gemeinschaft. Für uns heißt das, dass wir für sie da sind, dass wir bereit sind, ihr zu helfen, wenn sie uns braucht. Das heißt aber auch, dass wir ihr Hilfestellung im Glauben geben. In der Gemeinde sind so viele unterschiedliche Menschen versammelt, die alle ihre eigenen Glaubenserfahrungen gemacht haben. Diese Erfahrung sind wir bereit, miteinander zu teilen. Die Taufe ist nicht ein Endpunkt, genauso wie die Konfirmation das nicht ist. Sie ist vielmehr der Anfang des Weges mit Gott und seinen Menschen. Gerade diejenigen, die mit ihrem Glauben

ganz am Anfang stehen, die vielleicht noch nicht ahnen, welche Folgen das alles für ihr Leben haben wird, die brauchen Unterstützung und Begleitung. Die brauchen jemanden, der mit ihnen geht, der sich sorgt wie ein Hirte um seine Schafe.

Shaun das Schaf hat einmal gesagt: „Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können, muss man vor allem ein Schaf sein.“ Wenn wir Christen uns als Herde mit Gott als Hirten bezeichnen, dann bedeutet das nicht ein hirnloses Hinterherrennen. Sondern es bedeutet, jemanden zu haben, auf den wir uns verlassen können, der für uns da ist, der uns sucht und uns nachgeht. Es heißt aber auch, dass wir auf die Weisungen Gottes hören, dass wir sein Wort nicht einfach an uns abprallen lassen. Gerade in dieser momentan so besonderen Zeit ist es für mich eine Hilfe und ein Ruhepunkt, dass ich mir dieser Begleitung Gottes gewiss bin. Manche Gewohnheiten des Christseins brauche ich nicht abzulegen. Ich lese weiterhin jeden Morgen in der Bibel, ich bete und bringe so meine Anliegen vor Gott. Und ich höre Musik und singe lauthals mit.

Auf andere Gewohnheiten müssen wir leider verzichten, wie z.B. die Feier des Heiligen Abendmahls. Doch auch dazu haben wir uns was überlegt. Wir werden zukünftig einmal im Monat einen Abendmahlsgottesdienst über die Videoplattform „Zoom“ anbieten. So können wir in getrennten Räumen sitzen und doch eine Gemeinschaft bilden und uns gemeinsam der Gegenwart Gottes vergewissern. Dazu sind Sie alle eingeladen, Konfis und Senioren, Kinder und Erwachsene, Große und Kleine. Gott macht da keinen Unterschied, genauso wie ein Hirte keinen Unterschied bei seinen Schafen macht. Sie sind ihm alle gleich wertvoll.

IV.

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Es ist eine Lebenszusage, die Gott da macht. Gott ist der Hirte, der uns alle im Blick hat. Der sich um jede und jeden so kümmert, wie er und sie es braucht. Da wird keiner übervorteilt und niemand klein gemacht. Und er hat Freude an und mit uns. Diese Freude dürfen wir weitergeben und so den gerade Getauften oder auch den Konfis unserer Gemeinde vorleben, dass es mit dem ganzen Leben zu tun hat, zu Gott zu gehören. Die Freude gilt nicht nur zu Weihnachten und Ostern, sondern auch in der Krise und in Zeiten der Pandemie. Gott wird da sein, mit Stecken und Stab. Er wird uns trösten und ermutigen. Er wird uns nähren und pflegen. Er wird uns unterstützen, lebensfähig zu bleiben oder zu werden. Gott hat uns alle im Blick und spricht uns ganz persönlich an, wenn er sagt: ***Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein.*** Amen.